

ben aus dem Geist der Seligkeiten, das in die Gemeinschaft mit Gott mündet (bes. 217ff).

Die Herausgeber haben das Material zur Authentizität ebenfalls mit großer Gewissenhaftigkeit zusammengestellt und entsprechen damit der bleibenden Bedeutung der Botschaft, die im Schrifttum von Edith Stein lebt.

Linz

Franz Huemer-Erbler

■ STEIN EDITH, (Teresia Benedicta a Cruce OCD), *Einführung in die Philosophie*. (Ges. Werke Bd. XIII), Herder, Freiburg 1991 (278). Geb. DM 64,-.

Edith Stein schrieb für ihre Habilitationsversuche drei große philosophische Studien. Die erste erschien in Edmund Husserls philosophischen Jahrbüchern in drei Abhandlungen: „Psychische Kausalität“, „Individuum und Gemeinschaft“, „Eine Untersuchung über den Staat“ (1922 u. 1925). Ihre zweite Studie schrieb sie 1931 im Auftrag des Philosophen Martin Honecker/Freiburg. An ihn war sie nach einem Arbeitsgespräch mit Martin Heidegger verwiesen worden. Das unveröffentlichte Manuskript trägt den Titel „Potenz und Akt“. Zur gleichen Zeit erhielt Stein von dem Theologen Josef Koch/Breslau den Auftrag, sich als Philosophin an der Universität Breslau zu bewerben. Diese dritte Habilitationsschrift liegt hier zum erstenmal im Druck vor.

Stein griff in dieser Arbeit auf Grundrisse zurück, die sie im Anschluß an ihre Dissertation „Zum Problem der Einführung“ (1916) in den Jahren 1917 und 1920 erarbeitet hatte. Es waren Vorarbeiten für weitere Forschungen über ihr Thema: phänomenologischer Personalismus. Sie waren auch Grundlage ihrer Vorlesungen und Übungen in ihrem Elternhaus/Breslau, 1920. Stein überarbeitete 1931 die Manuskripte und erweiterte sie. Die Arbeit wurde nicht ganz abgeschlossen, da sie 1932 einen Ruf an das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik/Münster annahm.

Im ersten Teil der „Einführung in die Philosophie“ entwickelt Stein in Anlehnung an Husserls Überlegungen zu Ding und Raum (1907) naturphilosophische Probleme. Es geht ihr um die Auseinandersetzung Naturwissenschaft – Philosophie. Sie analysiert Kants Raumproblem, nichteuklidische Geometrie, Bewegung als Naturgeschehen, ferner Probleme der Messung und der exakten Bestimmbarkeit, den Wahrheitsanspruch der Physik und die Grenzen der physikalischen Naturbetrachtung. Sie setzt sich mit Quantentheorie (Max Planck) und der Relativität der Zeit auseinander (Einstein).

Zusammen mit einem Kollegen, dem Phänomenologen Hans Lipps, erforschte sie 1920/21 mathematische Probleme. Lipps' Habilitationsschrift über das Thema „Untersuchungen zur Philosophie der Mathematik“ war stark von Stein mitgetragen.

Im zweiten Teil der „Einführung in die Philosophie“ kommt Stein auf ihr Hauptthema, das sie lebenslang beschäftigte: Subjektivität, Aufbau der Persönlichkeit, reines Ich und Bewußtsein. Sie untersucht die ontische Struktur der Person, wie ihre Leiblichkeit, die Struktur der Psyche, Charaktertypen, Seele als psychologischen und religiösen Begriff, Eigen- und

Fremdwahrnehmung. Der Stein'sche Personalismus faßt auf dieser Stufe des Denkens Person als „absolutes Individuum“ auf, als „Es -selbst-und-kein-andere-Sein“. Person hat Geheimnischarakter, bleibt letztlich wissenschaftlichem Zugriff unverfügbar. Erkenntnis und Sachverhalt sind Korrelate. Der philosophische Begriff des Seins wird noch nicht theologisch mit dem Begriff des Göttlichen/Offenbarung in Beziehung gesetzt wie in ihrem Spätwerk „Endliches und ewiges Sein“ (1935–1936). Sein ist ideale Vorstellung, die mit dem Begriff der Wahrheit in Beziehung steht. Ferner sieht Stein Natur in ihrer Gesetzmäßigkeit unabhängig vom Denken des Subjekts, sie ist „absoluter Bereich“.

Offen bleibt die Spannung, ob Sinnesdaten, die für uns den Stoff der Wirklichkeitserfahrung bilden, nur zum Bestand der Subjektivität gehören, oder ob er von außen zugeführt wird. Stein läßt den Gegensatz zwischen realisiertem und idealisiertem Standpunkt unentschieden. Schon dadurch denkt sie über Husserl hinaus.

Das Buch schließt mit der Untersuchung der „Wissenschaften von der Subjektivität“ (Physiologie, Psychophysik, Psychologie, Geisteswissenschaften). Edith Stein, eine der bedeutendsten Philosophinnen der ersten Jahrhunderthälfte, wird durch diese Veröffentlichung der Leserin und dem Leser in ihrem Denken einen weiteren Schritt nahegebracht. Hanna-Barbara Gerls Reflexionen am Ende des Buchs sind äußerst hilfreich und erschließen die Grundgedanken des Werkes auch dem philosophisch nicht Vorbildeten.

Tübingen

Waltraud Herbstrith

■ STEIN EDITH, *Briefe an Roman Ingarden 1917–1938*. (Edith Steins Werke, Band XIV), Herder, Freiburg 1991. (247). Geb. DM 39,80.

161 Briefe aus den Jahren 1917–1938 sagen sehr viel aus über den menschlichen und wissenschaftlichen Rang des Adressaten, des polnischen Philosophen Roman Ingarden. Sie werfen ein helles Licht auf Edmund Husserl und die phänomenologische „Familie“, wie man dieses schöne Ineinander von Arbeit, Suchen, Forschen und freundschaftlichen Beziehungen wohl nennen muß. Die eigentliche Freude des Buches kommt natürlich aus dem liebenden, in ganzmenschlicher Echtheit ausstrahlenden Intellekt der Heiligen.

Sehr früh werden tiefe Einsichten deutlich: „... es ist unmöglich, eine Lehre von der Person abzuschließen, ohne auf die Gottesfrage einzugehen“ (20. 2. 17). Aufschlußreich sind ihre politischen Überlegungen: „Für Rußland kann das Heil wohl nur von einer wirklich russischen Revolution kommen und nicht von einer aus Westeuropa importierten, sei sie nun liberal oder sozialistisch“ (20. 3. 17). Politische Sorge wird mächtig und beansprucht sie bis zur Erschöpfung (27. 12. 18).

Sehr Persönliches scheint durch: Das Leid um den Tod von Prof. Adolf Reinach, gleichzeitig tief empfundene Wünsche an Ingarden: „Ich wünsche Dir ein Leben mit aller Fülle und allem Reichtum, den die Welt zu bieten hat“ (zum 24. 12. 17). Manches ist so